

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Sonnabend.

(1826. N^o 87.)

22. Juli.

L i e d e r.

(Von Franz Sisinger.)

1.

O dürft' ich nur fliegen!
Nur fliegen einmal;
Doch fliegen mit Schwingen,
Nach eigener Wahl.

Denn schenken die Götter
Mir Flügel vom Aar,
Ich legte die Gabe
Auf ihren Altar;

Und bät' nur auf eine
Sekunde mir aus
Die Flügel des Amor,
Und flög' in dein Haus.

Und schwänge zu dir mich,
O Mädchen von Erz,
Und eh du was merktest,
Wich schnell in dein Herz.

2.

Es blühte der Frühling
Voll duftigem Schnee,
Voll Rosen im Garten,
Und Veilchen im Klee.

Doch Blumen und Blüten,
So lieblich gestreut,
Entflohen mit der alleß
Verschlingenden Zeit.

Da lachte der Sommer
Mit Aehren von Gold,
Mit blauen Ebanen,
Und Sängern so hold:

Doch Aehren, Ebanen
Und Lerchen entflohn,
Als Phobus gemildert
Das sengende Loth'n. —

Und herbstliche Nebel
Umwallten das Land,
Und reiften die Trauben
An grünender Wand;

Die waren gelesen,
Die Blätter verdorrt,
Und über den Stoppeln
Erhob sich der Nord.

Nun stürmet der Winter,
Mit eisigem Weh'n,
Wird auch wohl mit seinen
Geschenken vergeh'n.

Mit seinen Geschenken?
Er gab mir ja Sie:
Du stürmischer Winter,
Verlasse mich nie!!

Die sonderbare Geliebte.

(Beschluß von No. 86.)

Auf ihr Verlangen wurde Schokolade aufgetragen, und je länger ich das Glück hatte an ihrer Seite zu sitzen, desto mehr mußte ich ihr ungeziertes, wahrhaft einnehmendes Betragen bewundern; doch bald stürzte ich von dem Gipfel meiner Freuden und Hoffnungen umbarmherzig herab. Es war nämlich nahe an zehn Uhr, und ich schickte mich an wegzugehen.

Dies ließ sie nicht geschehen — sie hieß mich mit einer auffallenden Unbefangenheit bleiben, und überzeugte mich von Minute zu Minute, wie sehr ich mich in meinen süßen Erwartungen betrogen hatte, denn nun wurde es mir erklärlich, warum der Maler so satyrisch lachte, und mehrere Männer, als ich den aufmerksamen Begleiter spielte, mich mit großen Augen maßen.

Schon stand ich auf dem Punkt die heillose Cirkasserin zu verlassen; doch diese bot all' ihre Anmuth auf, meinen Entschluß zu vereiteln. Sie bat mich nämlich mit ihr und ihrer Tante (die Alte wurde so getauft) ein kleines Spielchen zu machen, welches ich, da ich denn schon einmal in den Händen eines liebenswürdigen Teufels war, gutmüthig zusagte.

Gleich nach den ersten paar Partien merkte ich auf was es abgesehen war — mein Beutel sollte leichter werden, denn die Alte spielte mehr als gewandt.

Eine Stunde mochte ungefähr in Gesellschaft einiger aus meiner Tasche hervorgeholter Gulden entschwunden seyn, als plötzlich die äußere Thürglocke heftig schellte; die Alte schien erschrocken, und ging zu sehen, wer so spät noch Einlaß verlange, selbst meine bisher sehr lustig gewesene Cirkasserin war plötzlich verstimmt, und näherte sich der Thüre, um zu horchen.

Wir wurde sonderbar zu Rathe, denn durfte ich anders meinem gewiß sehr guten Gehör trauen, so vernahm ich eine polternde Männerstimme. Plötzlich wendet sich meine horchende Schöne um, und bittet unter Zittern und Beben mich irgendwo zu verstecken, nachdem, wie sie vermuthe, eine polizeiliche Distation im Anzuge wäre.

Bei so bewandten Umständen erst vorher das Schicklich oder Unschicklich zu überlegen, war zwecklos — ich bequeme mich daher so schnell als möglich hinter den ziemlich großen Sopha zu kriechen. Doch noch hatte ich meinen Hut nicht recht ergriffen, so stürzt die angebliche Frau Tante händeringend, und mit dem Ausrufe: Distation! ins Zimmer. Ihr folgte ein großer ältlicher Mann im blauen Rocke, und ein Polizei-Soldat mit einer Laterne.

In ein Verstecken war nicht mehr zu gedenken. Der Blaurock gebot nun mit barscher Stimme der Tante und ihrer Niece, ihm auf das Amtshaus zu folgen, ein gleiches erbat er sich auch von mir.

Wie natürlich wurden von beiden Seiten tausend Vorstellungen gemacht. Der Blaurock blieb unerbittlich, und beharrte auf dem Mitgehen, indem dieses Haus schon lange auf seiner Vormerkung stehe, und kein ordentlicher Mann, nachts 11 Uhr, bei solchen Leuten Karten spielen werde.

Das Gehen! der Weiber nahm mit jedem Augenblicke zu, sie baten mich, den selbst Hilfslos, unter Thränen um Hilfe. Was konnte ich thun? Gebeten hatte ich ja ohnedies schon, ich versuchte

jetzt mit Geld. Einige Thaler — das Ganze, was ich vom Spiel erübrigte, sollte mich aus der Patsche ziehen; doch da kam ich schön an. Der Blaurock hätte mich bald zu Boden gedonnert. Mit zürnender Miene befahl er nun den Soldaten, die andern vor der Thüre stehenden Kameraden zu rufen, um uns alle zu arretiren. —

Ein schönes Abenteuer! Mein Onkel und der Hofrath standen wie Gespenster vor der beängstigten Fantasie — mir brannte die Sohle an den Füßen. Die Alte machte einen neuen Versuch, um zum mindesten die Ordre der Arretirung zu verhindern, während dessen mir meine schöne Cirkasserin das Unschickliche des Geldantrages verwies. — Sie schloß mit den Worten: „Solche Herrn besticht man nicht mit Geld.“ — Hier wies sie wie zufällig auf meinen nicht besonders werthvollen Allianzring.

Die zu erwartende augenscheinliche Schande bestimmte mich auch diesen, von den bescheidensten Worten begleitet, anzubieten, welchen der Blaurock unter verschiedenen Entschuldigungen endlich als ein bloßes Andenken anzunehmen sich entschloß.

Die restirlichen Thaler schenkte ich im Uebermaß der Freude dem Soldaten, der samt dem Blaurock seinen längst gewünschten Abzug nahm. Nun stürzten mir die beiden Damen an den Hals, doch ich hatte alle Lust, ihre Liebkosungen zu empfangen, verloren, denn ich sah nur zu deutlich, in welche Hände ich gefallen war. Nach wenigen Worten ergriff ich meinen Hut, und entfernte mich unter den Zeichen der sichtbarsten Verachtung.

Erst als ich einige Minuten auf der Straße war, kehrte meine volle Besinnung wieder, und mir war es gar nicht denkbar, daß ein Polizeibeamter so handeln könne.

Jemehr ich nachdachte, jemehr wurde die Idee in mir rege, daß das Ganze weiter nichts als ein gemeiner Betrug sei, den ich nur bei der mir angebornen Scheu in jener Lage nicht auf den ersten Blick hatte durchschauen können. Jetzt im Freien bekam ich Muth, und fest entschlossen das Vorgefallene anzuzeigen, begab ich mich aufs Gerichtshaus.

Als ich daselbst eintrat, war gerade ein Polizeibeamter im Begriff mit mehreren Soldaten abzugehen. Er fragte mich um die Ursache meines so späten nächtlichen Kommens, und als ich ihm in Kürze mein Abenteuer erzählte, rief er lachend aus: „Sie sind betrogen, und uns sehr willkommen. Gerade wollten wir das beschriebene Haus durchsuchen. Kommen Sie mit zu unserm Herrn Polizeirath.“

Wir stiegen die Stufen zur ersten Etage empor, und ich wurde dem besagten Herrn Rathe vorgestellt. Wie erstaunte ich nicht einen sechzigjährigen Mann, nachts um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr, noch am Schreibtische zu treffen. Er arbeitete für das Wohl und die Sicherheit der Stadt, während Tausend und Tausende in den Armen des Schlafes gemächlich ruhten, und Hundert und Hunderte vielleicht noch an den Schenk- und Spieltischen saßen.

Mit männlicher Ruhe schenkte er meinem Vortrag Gehör, und als ich geendet, befahl er lächelnd die bereits angeordnete Visitation vorzunehmen.

Ich mußte mit kommen. Das Haus war erreicht und eröffnet. Nun stand ich vor der verhängnißvollen Thüre. Auf mehrmaliges Pochen kreischte die Stimme der Alten: „Wer da?“ „Polizeivisitation!“ — Ein Schrei drang aus dem Innern der Wohnung an mein Ohr. Die Thüre öffnet sich — wir treten ein, siehe da — der Blaurock und der angebliche, nun bereits aus der Schale gekrochene, Polizeisoldat leisteten bei einer dampfenden Bowl Punsch der Frau Tante und ihrer schätzenswerthen Nichte Gesellschaft.

Alle vier wurden, ungeachtet ihrer Bitten, ergriffen, und ohne Umstände in Arrest gebracht.

Nach drei Tagen erhielt ich meinen Ring samt dem Gelde von dem ehrwürdigen Polizeirathe zurück, von welchem ich erfuhr, daß der Blaurock der Gemalder Alten, und der junge maskirte Sicherheitssoldat der Geliebte meiner ehemals Verehrten sei.

Lange behielt ich dieses Geschichtchen im Gedächtniß, und so oft ich eine gemalte Kaffeehausdecke sehe, denke ich mit geheimen Abscheu an mein Abenteuer und an jede Circasserin dieser Art.

F. F. I o l d.

A p h o r i s m e n

über Literatur unserer Tage.

(Von A. I.)

Wer den Gang, den deutsche Wissenschaft in den neuesten Zeiten nimmt, mit Aufmerksamkeit betrachtet, muß mit freudigem Erstaunen bemerken, daß nach den manigfaltigsten geistigen Kämpfen und gegenwärtig das Schauspiel einer durch den Gedanken ungeschaffenen Welt und eines im Lichte des vollendeten Selbstbewußtseyns nun beginnenden Weltalters der Kunst und der Menschheit gewährt wird. Wenn nun die übrigen Nationen die empirischen Wissenschaften vielleicht mehr ausgebildet und vervollkommenet haben, so ist die Philosophie durch die deutsche Nation auf den Gipfel der Vollendung

geführt, und selbe dadurch Herrin und Meisterin der andern Nationen geworden, die, wenn sie die vorhandene Welt begreifend erfassen wollen, bei den Deutschen fortan in die Schule gehen müssen. Eine Nation, bei der die höchsten Ideen des Geistes eine solche Gewißheit gewonnen haben, ist auch würdig der Kunst, und so sehen wir denn in neuester Zeit in Deutschland ein neues Blütenalter der bildenden Kunst entstehen. Denn wie Schelling in seiner überaus herrlichen Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur sagt: „Dieses Volk, von welchem die Revolution der Denkart in dem neuen Europa ausgegangen, dessen Geisteskraft die größten Erfindungen bezeugen, daß dem Himmel Gesetze gegeben, und am tiefsten von allen die Erde durchforscht hat, dem die Natur einen unverrückten Sinn für das Rechte und die Neigung zur Erkenntniß der ersten Ursachen tiefer als irgend einer andern eingepflanzt, dieses Volk muß in einer eigenthümlichen Kunst endigen.“ —

Das höhere geistige Leben, welches unserem Vaterlande in der Philosophie und Poesie aufgegangen ist, muß nun auch seinen Einfluß auf die Kritik äußern und hat ihn schon geäußert. Nicht leicht aber hat für das Verständniß einer Kunstgattung die höhere Wissenschaft unserer Zeit noch so viel gethan, als für die der Tragödie, insbesondere der Alten. Es scheint, daß wie bei den Griechen das Drama gleichsam die letzte Stufe der Kunst war, ehe sie in die Philosophie überging, eben weil es sein Beruf ist, das Räthsel des menschlichen Daseyns im Innersten und Tiefsten zu enthüllen: so die neuere Philosophie das Drama zu der Brücke wählte, welche zunächst sie mit der Kunst und dem Alterthum verbindet.

Zuerst finden wir die neue große Ansicht über Charakter und Bedeutung der alten Tragödie gleichsam skizzirt in Schellings Briefen über Dogmatismus und Kriticismus (Philosophische Schriften S. 192), dann aber am tiefsinnigsten und schönsten in Schellings Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur (ebendaf. S. 370), in Hegels Phänomenologie des Geistes (besonders S. 403, S. 685) und in Solgers Erwin, so wie in dessen Vorrede zur Uebersetzung des Sophokles und einer von eben diesem Verfasser herrührenden Rezension von A. W. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, im siebenten Bande der wiener Jahrbücher der Literatur. —

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 11. Juli 1826.

Sie haben Recht, mich der Laune gegen ihr Blatt zu beschuldigen — freilich sagt ein alter Kernspruch: „Verdamme nicht, ehe du gehört!“ allein — da ich denn schon einmal mit den ersten drei Worten gleichsam mein Urtheil unterzeichnet habe, so kann ich zur Verbesserung meines Fehlers wohl nichts klügeres thun, als — korrespondiren.

Bei unserm k. k. Hofburgtheater wurde die Familie Pistor engagirt; für Prag ein unerföhllicher Verlust, für Wien ein bedeutender Gewinn. Hr. Lebrün vom hamburger und Hr. Stein vom leipziger Theater gaben eine Reihe gediegener Gastspiele. Ersterer leicht und lieblich wie seine Lustspiele, letzterer nebst den äußeren Hülfsmitteln eines Künstlers auch die inneren besitzend, erzeugten den allgemeinen Wunsch, sie unser nennen zu können. Vorzüglich wäre durch Lebrün, ein bei unserm Hoftheater fühlbar fehlendes Fach besetzt. — Der Veteran, Regisseur Koch, welcher wie bekannt in Prag den linken Arm gebrochen, befindet sich auf dem Wege der Besserung und wird nächstens seine beabsichtigte Reise nach Berlin fortsetzen. So arm das Burgtheater, wie Sie aus vorstehendem sehen, an Neuigkeiten gewesen, so reichhaltig war das von Barbaja gepachtete Kärnthnertheater. Folgende Ballete: Alexander in Indien, das schweizer Milchmädchen, Semire und der Karneval in Venedig gaben den ausgezeichneten Tanzpersonale alle Gelegenheit ihre Virtuosität zu bekräftigen; doch so gut das Ballet bestellt ist, so schlecht steht es um die Oper. Außer unserm alten Bekannten Forti und den überall zu verwendenden Herrn Preisinger, sind wir, trotz den hohen Eintrittspreisen, größtentheils auf Anfänger beschränkt. Hätte Hr. Borgondi nicht mit einigen Arien ausgescholten und die vortreffliche Ullschneider vom münchener Theater nicht mehrere glänzende Gesangspartien als Gast durchgeführt, wir wären recht zu beklagen gewesen. — Freilich ist Ullschneider, vom josephstädter Theater, für erste Partien engagirt — doch was sie und namentlich das Kärnthnertheater dadurch gewonnen hat, will ich nicht untersuchen; eben so wenig lasse ich mich auf Prophezeiungen ein, was wir von der ununterbrochen auf dem Theaterzettel angekündigten französischen Operngesellschaft zu erwarten haben — vielleicht französische Leichtigkeit ohne Stimme — erhöhtes Entree ohne Genuß! —

Das seit Carl's Abgang geschlossene Theater an der Wien, seit Pfingsten wieder eröffnet und mit jenem in der Josephstadt unter einer Direktion, liefert die gütigsten Beweise, wie sehr Frau von Scheidl in bemüht ist, das Vergnügen des Publikums zu fördern. Die Opern: der Freischütze, die Zauberflöte, Don Juan u. füllten durch gelungene Ausführung mehremalen das Haus. Unter einigen ältern Stücken erschienen auch zwei neue Produkte: der Nirenborn und die lustige Werbung. Ersteres ist ein gewöhnliches Schicksalsdrama, wörtlich einem scottischen Roman nachgeschrieben, letzteres aber, eine vom Kapellmeister Kreuzer angenehm und melodios geschriebene Oper, welche mit allem Fleiß in die Szene

ging und Beifall erhielt. Außerdem kam auch die auf dem josephstädter Theater über fünfzigmal gegebene Pantomime: „die Zauberrose“ zur Aufführung, die zu einem sonderbaren Zwist Veranlassung gab. Hr. Duport, Barbaja's Stellvertreter, wollte nämlich, kraft der Privilegien des k. k. Kärnthnertheaters, nicht zugeben, daß im Theater an der Wien Tänzsstücke ausgeführt werden und verlangte im entgegengesetzten Falle zehn Prozent zu Gunsten seines Herrn. Daß dieser ungebührliche Tribut nicht geleistet, und die Sache bei den Gerichten anhängig gemacht worden ist, versteht sich von selbst. Vor der Hand ist hierüber nichts entschieden, sondern Barbaja laut Wiener Zeitung vorgeladen und aufacioordert die Rechtsgiltigkeit dieser Ansprüche dokumentarisch zu belegen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Neuigkeiten - Kram aus Berlin.

Der Schauspieler Krüger soll, auf Vermittelung der Frau von Montenglaut, als erster Liebhaber beim Theater in Spandau an- oder festgesetzt seyn.

Spontini schreibt eine neue Oper, die am 3. August gegeben werden soll, worin ein Triumphzug mit 92 obligaten Regiments-Trommeln vorzüglich kunstreich gesetzt seyn soll.

La Motte Fouquet's neuester Roman: „Erdmann und Fiametta“ ist eine neue Hiede des genialen Dichters. Kräftige, edle und einfache Sprache, und die selbenvollsten Charaktere zeichnen ihn aus.

„Gelafuß, der graue Wanderer im 19. Jahrhundert, ein Spiegelbild unserer Zeit“ von G. A. Freiherrn v. Maltiz, macht ungemein viel Aufsehen. Scharfer Witz und beißende Satyre führen sehr treffend die Geißelstiche auf die lache Zeit und ihre Menschen. Der Verfasser hat ganz den Zweck erreicht, den er im Auge hatte, und gewiß manch Köndchen fällt in fruchtbaren Boden und wird dereinst aufgehen zur gesegneten Frucht. Amen! —

Angely's neuestes Uebersetzungs-Fabrikat: „Der Lumpensammler“ ist auf dem königstädter Theater, beim Beginn der ersten Vorstellung, ausgepocht worden, so daß es nicht zu Ende gespielt werden konnte.

„Das Majorat“, ein neues Drama von Vogel, steht auf dem Repertoire der königl. Bühne, wird aber kaum zur Aufführung gelangen, da sein Lustspiel „Liebe hilft zum Rechte“ durdgefallen ist.

Vor kurzem wurde auf einem Zimmer des königl. Schlosses das Bildniß Sr. Majestät des Königs in Lebensgröße gezeigt. Es ist unstreitig das getroffenste und auch am meisten gelungene. Es soll zum Geschenk für Ihre k. k. Majestät von Rußland, der durchlauchtigsten Tochter unseres verehrten Königs, bestimmt seyn. Der Maler Begas Verfertiger desselben, hat sich schon früher durch die gelungensten Porträts der königl. Familie ausgezeichnet.

(Beschluß folgt.)